

■ BÜHLMANN WALTER, *Schlüssel zu „Gesetz und Propheten“*. Hinführung zum Alten Testament für die Praxis — eine Handreichung für Schule und Erwachsenenbildung. (200.) Rex-Verlag, Luzern 1984. Kart. sfr 32,—.

Mit dem vorliegenden Buch wird eine Lücke in der biblischen Einführungsliteratur geschlossen. Es will weder eine Bibelkunde noch eine Einleitung oder Einführung in das AT, noch ein Sachbuch, sondern eine Hinführung zur Heiligen Schrift sein. Verf. geht von der heutigen Ordnung des Alten Testaments aus. Beginnend mit „Gott und seine Schöpfung“ (I) über die Patriarchenerzählungen und das Entstehen des Gottesvolkes (II) stellt er dann, der historischen Wirklichkeit in Israel entsprechend, König und Prophet in einem III. Kapitel einander gegenüber. Ein Kapitel über Psalmen (IV) und ein weiteres über eine Lehrerzählung (V) beschließen das Buch.

Es fällt auf, daß Kapitel I und II verhältnismäßig ausführlich gestaltet sind; die weitere Geschichte Israels und die theolog. Reflexion auf Gottes Heilshandeln in dieser Geschichte sind demgegenüber verhältnismäßig kurz ausgefallen. Exegetische Fragen, wie z. B. die Annahme von Quellschriften im Pentateuch, flieht der Autor in den Text ein oder er erwähnt sie in Anmerkungen. Dadurch wird das Buch sehr gut lesbar; ein Nachteil ist wohl, daß diese Anmerkungen am Ende eines jeden Kapitels stehen und somit beim Lesen jeweils erst gesucht werden müssen.

Es ist verständlich, daß eine solche Hinführung eine Auswahl treffen muß. Trotzdem möchte ich fragen, warum z. B. bei der Aufzählung der Sündenfallserzählungen (S. 24) Gen 9,18—27 (die Ätiologie der gestörten Beziehung zwischen Sohn und Vater, Kind und Eltern) fehlt; oder warum auf S. 116 auf die zweite Version von Sauls Ende (2 Sam 1,1 ff) nicht hingewiesen wird; oder warum die Apokalyptik nicht erwähnt wird.

Aufgelockert wird der Text durch sehr viel altorientalisches Bildmaterial. Alles in allem ist diese Darstellung eine begrüßenswerte Hilfe, um hingeführt zum und neugierig auf das Alte Testament zu werden.

Linz

Roswitha Unfried

■ FULLER REGINALD C., *Alexander Geddes (1737—1802) — A Pioneer of Biblical Criticism (Historic Texts and Interpreters in Biblical Scholarship, 3)*. (176 + 8 Illustrationen) The Amond Press, Sheffield 1984. Ppb. £ 6,95.

Über die Anfänge der kritischen Bibelwissenschaft in England ist hierzulande wohl wenig bekannt, daher ist dieses Buch, das das Leben und die Arbeit eines ihrer Vorkämpfer, des Katholiken Dr. A. Geddes, darstellt, sehr willkommen. Verf. versteht es blendend, von der Erziehung und Ausbildung des jungen Geddes her — das sechsjährige Studium in Paris spielen eine große Rolle — die Grundlagen für dessen spätere Entwicklung aufzuzeigen. Früh schon reifte in Geddes der Entschluß, eine Bibelübersetzung herauszubringen, die einerseits einen kritisch verantworteten Text bieten sollte — ausschlaggebend für diese Aufgabenstellung waren die Kontakte zu dem bekannten Textforscher B. Kennicott — an-

dererseits aber sollte diese Bibel auch mit einer kritischen Einleitung und mit zeitgemäßen Anmerkungen versehen sein. Mit letzteren sollte u. a. auch die Auseinandersetzung mit der Bibel- und Religionskritik der Aufklärung erfolgen. In diesem Unternehmen erhielt Geddes viele Anregungen von der kritischen Bibelwissenschaft in Deutschland, namentlich von J. D. Michaelis und J. G. Eichhorn, deren Bedeutung er als einer der ersten in England erkannte. In Deutschland wurde dann auch sein „Prospectus of a New Translation of the Bible“, in dem er erste Ergebnisse seiner Text- und Literarkritik vorlegte, sehr gut aufgenommen. Wohl gab es in England zunächst auch positive Reaktionen, aber sein nächstes Werk „Prospects and Specimens“ brachte ihm die kirchliche Verurteilung ein, die bis an sein Lebensende bestehen blieb. Die bleibende Gunst seines Patrons, Lord Petre, verschaffte Geddes jedoch ein gesichertes Dasein; sein Lebenswerk indes blieb — bedingt durch die wachsenden Schwierigkeiten und durch die schwächer werdende Gesundheit — ein Torso; nur zwei Bände seiner Bibel konnten erscheinen. Was Geddes noch an fast fertigen Manuskripten besaß, scheint er kurz vor seinem Tod verbrannt zu haben, offenbar um sich eine noch schlimmere Nachrede zu ersparen. Aus den erhaltenen Schriften, vor allem aus dem umfangreichen Briefwechsel, hat Verf. nicht nur ein sehr lebendiges Bild von einem sympathischen, ja geradezu modern denkenden Menschen gezeichnet, sondern durch die Einordnung von Geddes' Denken und Forschen in die damals vehement aufbrechende Bibelkritik auch einen interessanten Beitrag zur Forschungsgeschichte geliefert.

Linz

Franz Hubmann

■ JASPERT BERND (Hg.), *Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung*. (XI. u. 458.) Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1984. Ln. DM 65,— (für Mitglieder DM 44,—).

Nachdem die Diskussion um Bultmann und seine Thesen schon lange verebbt war, hat jetzt sein 100. Geburtstag (1984) Freunde und Kritiker wieder auf den Plan gerufen. In 28 Beiträgen, von Vorwort und Gedenkreden abgesehen, bemühen sich die Verfasser um ein zeitgemäßes Bild von Leben und Werk jenes Mannes, der mit seinen Forderungen von Entmythologisierung und existentialer Interpretation des Neuen Testaments, mit seiner Kerygmatheologie und Verzicht auf den historischen Jesus, um nur einige der wichtigsten Schlagworte zu nennen, die Aufmerksamkeit der Nachkriegsjahrzehnte weithin beansprucht hat. Das Pendel schwingt dabei von fast enthusiastischer Anhängerschaft (z. B. Jaspert) bis zu entschiedener und deutlicher, wenn auch vornehm formulierter Kritik. Es mag für einige extreme Anhänger einer Kerygmatheologie auch heute noch schwer akzeptabel erscheinen, daß Ch. K. Barrett, ein prominenter englischer Exeget, Bultmanns kategorische Bestreitung der Bedeutsamkeit des historischen Jesus für den Glauben als völlig unhaltbar abtut und — wie andere schon früher — nachweist, daß B. selbst sein theoretisches Vorurteil in der Praxis gar nicht durchgehalten hat (vgl. z. B. S. 87). Es schlägt in dieselbe Kerbe, wenn der durch sein Buch

„Honest to God“ weltbekannte anglikanische Bischof und Theologe J. A. T. Robinson bei Bultmann von einem „exzessiv lutherischen Vertrauen in die Predigt als Ort, wo sich der Osterglaube ereignet“ (151) spricht, seine Anleihe bei Heideggers Existenzphilosophie als „Reduzierung des Evangeliums auf das Maß persönlicher Subjektivität“ (aaO.) bezeichnet und B. zweimal hintereinander (152f.) „exzessives . . . und nicht zu rechtfertigendes Mißtrauen . . . der Historizität des Evangeliums gegenüber“ bescheinigt. Ohne daß die Genannten die ersten und einzigen wären, die sich den weltanschaulichen Positionen Bultmanns gegenüber reserviert verhalten, und ohne daß bloß die zitierten Themen in Frage gestellt bzw. abgelehnt würden, zeigt ein Großteil der Autoren doch, daß die Diskussion Abstand gewonnen hat und das Epitheton eines Kirchenlehrers, als den man B. verschiedentlich sehen wollte oder noch sieht (vgl. z. B. XII bzw. 43), in seinen Grundfesten gefährlich untergraben ist.

Zu kurz kommt in dem Band dagegen die exegetische Leistung Bultmanns, wenn auch der Herausgeber selber im Vorwort vermerkt, daß in solchen Sammelwerken immer wichtige Stimmen fehlen. Daß die Formgeschichte als Methode aus der heutigen Exegeze nicht mehrwegzudenken ist, wird jeder zugeben müssen und gern anerkennen, der sich um ein objektives Urteil bemüht. Und auch das Zweite, daß B. ungeheuer stimulierend gewirkt hat, nicht zuletzt durch seine unvertretbaren Extreme, ist aus der Theologiegeschichte des 20. Jh. nicht zu streichen. Insgesamt sind die Aufsätze dieses Bandes, die unter den Stichworten Theologie- und Lebensgeschichte, Philosophie und Hermeneutik, Exegese und existentielle Interpretation, Ökumene und Praxis der Kirche zusammengestellt wurden, eine informative und anregende, wenn auch nicht immer leichte Lektüre, die aber dazu beitragen kann, dem Leser mehr Klarheit gegenüber dem Werk und der Wirkung des Geehrten zu vermitteln. Daß dies auch heute noch kein überflüssiges Unternehmen ist, zeigen die vielfältigen Stimmen dieses Bandes selbst, die mehr als einmal eher dissonant als harmonisch klingen.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHWARZGÜNTHER, „Und Jesus sprach“. Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 6. Folge, Heft 18). (362.) Kohlhammer, Stuttgart 1985. Kart. DM 68,—.

Der Autor unternimmt in dieser Monographie den Versuch, eine Reihe von Worten Jesu, die in den Evangelien auf Griechisch erhalten geblieben sind, in die aramäische Muttersprache zurückzuübersetzen. Anlaß und Ausgangspunkt für diesen Versuch ist die Beobachtung, daß mehrere Logien Jesu bei den Synoptikern in voneinander abweichender Weise wiedergegeben werden oder einen schwerverständlichen Wortlaut bieten. Verf. ist nun der Ansicht, daß diese Divergenzen und Probleme als Übersetzungsvarianten, Mißverständnisse oder Fehldeutungen des zugrundeliegenden aramäischen Wortlauts verständlich gemacht werden können, wie vor ihm auch schon C. C. Torrey, M. Black oder J. Jeremias ge-

meint hatten, bzw. daß die griechischen Übersetzer vielfach in Unkenntnis der Eigenart hebräischer Poetie unsachgemäße Ergänzungen angebracht hätten. Unter Berücksichtigung des von Jesus benützten Parallelismus membrorum und unter Beachtung von Rhythmus, Reim und Wortspiel sei es möglich, Sekundäres vom echten Grundstock zu unterscheiden und zu trennen und durch Rückübersetzung die Sprache Jesu wiederherzustellen. Als Summe ergibt sich dabei für den Autor: „Erstens, daß der griechische Text der Evangelisten in hohem Maß korrekturbedürftig ist; zweitens, daß er hinreichend sicher korrigiert werden kann; drittens, daß man dabei unmöglich auf Emendation und Rückübersetzung verzichten kann“ (299).

So lobenswert das Unterfangen von Schwarz an sich wäre, den authentischen Wortlaut der Sprache Jesu zu rekonstruieren, und so beeindruckend auch die Kenntnis des beigebrachten aramäischen Materials sein mag, das der Verfasser überall reichlich herbeiholt, so bedenklich ist doch die verwendete Methode und noch mehr die ihr zugrundeliegende Voraussetzung. Ist es ja schon zweifelhaft, daß jene Männer, die die aramäische Tradition der Worte Jesu ins Griechische übersetzten und von beidem vermutlich mehr verstanden als viele heutige Interpreten, so oft schlecht oder falsch übersetzten, so ist das legitime Anliegen der griechisch schreibenden Evangelisten bei Schwarz fast gänzlich mißachtet und verkannt. Unter Ausschaltung der gesamten redaktionsgeschichtlichen Forschung der letzten Jahrzehnte widmet der Verfasser der entscheidenden Frage nicht einmal einen Gedanken, ob nämlich nicht die Evangelisten bzw. die urkirchlichen Kreise vor ihnen Worte Jesu auf ihre Situation anwenden und damit völlig legitim verändern konnten, so daß also nicht bei jedem unterschiedlich überlieferten Logion kurzsichtig und eintönig mit Varianten oder Übersetzungfehlern gerechnet werden muß. Man vermißt gerade bei einem Autor, dem es so um die echte Überlieferung der Jesustradition zu tun ist, eine Antwort auf die Frage, wie es verständlich zu machen sei, daß sich die aramäisch sprechende Urkirche so wenig um eine verlässliche und authentische Übersetzung der Worte Jesu ins Griechische kümmerte bzw. wie diese kostbare Überlieferung unter ihren Augen so gravierend entstellt und verfälscht werden konnte. So hilfreich das umfangreiche Material im Einzelfall sein kann, um die Situation Jesu besser verständlich zu machen, so wenig kann man somit das Gesamtunternehmen als positiv bewerten. Zum unbestreitbaren Fleiß des Autors hätte mehr grundsätzliche Überlegung und methodische Umsicht kommen müssen, um die erwähnte Einseitigkeit zu vermeiden. Der erwähnte Fleiß des Verfassers sollte nichtsdestoweniger ansteckend sein.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHNACKENBURG RUDOLF, *Das Johannesevangelium*. IV. Teil: Ergänzende Auslegungen und Exkurse. (HThK IV/4). (236.) Herder, Freiburg 1984. Ln. DM 44,—.

In den letzten Jahrzehnten, nach Abflauen der von R. Bultmann entfachten Diskussion um Entmytho-